

Z", einführende Kapitel zu Land und Natur, Staat, Wirtschaft, Politik, Bevölkerung und Kultur sowie einen nützlichen Anhang. Sehr unterhaltsam sind die verstreuten "Exkurse" – kleine Aufsätze und Anekdoten, sehr bedenkenswert die sogenannten Insider-Tipps – zu Kultur, Natur und Sehenswürdigkeiten, die abseits vom Touristenrummel liegen, sofern man von "Rummel" in diesem bislang wenig touristisch erschlossenen und bereisten Land überhaupt sprechen kann – einmal abgesehen von den Touristenströmen in Angkor Vat.

Der klassische landeskundliche Teil beginnt nach dem ersten Drittel mit der Hauptstadt Phnom Penh und Umgebung und beschreibt danach auf 70 Seiten die größte Tempelanlage der Welt, Angkor Vat, sowie Siem Reap. Dann folgen die z.T. sehr detail- und kenntnisreichen Beschreibungen und Kartenteile der Regionen Tonle-Sap, Nordosten, Mekong und Küste mit ihren größeren und kleineren Städten sowie mit ihren unterschiedlichen Sehenswürdigkeiten, praktische Tipps zu Anreise, Unterkunft, Verpflegung etc. Ein bewährter Reiseführer mit vielen hilfreichen Tipps und nützlichen Hintergrundinformationen.

Christine Berg

**Institute for East Asian Studies (ed.):
Overview of East Asian Studies in Central
and Eastern Europe**

Duisburg: Institut für Ostasienwissenschaften 2003, 334 S., ohne Preisangabe

Die als Arbeitspapier des Instituts für Ostasienwissenschaften der Gerhard-Mercator-Universität (zur Zeit Universität Duisburg-Essen) erschienene Veröffentlichung ist das Ergebnis einer umfassenden Umfrage sowie der Aufenthalte Duisburger Ostasienwissenschaftler in Ungarn, Polen, Russland und Ukraine. Die Autoren verfolgen das Ziel,

durch Sammeln von Information zu einzelnen Ostasienforschern und ihren Forschungsgebieten die mittel- und osteuropäische Ostasienforschung für Zusammenarbeit mit der westeuropäischen zu erschließen (S. 7).

Im ersten Teil des Arbeitspapiers (*Part A*) werden die Ostasienwissenschaften in vier mittel- und osteuropäischen Ländern geschildert. Markus Taube befasst sich in seinem Bericht (S. 15-18) mit der Situation in Ungarn, Thomas Heberer schreibt (S. 19-26) über Polen, Werner Pascha und Frank Robaschik liefern einen Beitrag (S. 27-41) zu Ostasienwissenschaften in Russland, Winfried Flüchter beschreibt (S. 43-54) die Lage in der Ukraine. Dabei wird vor allem die sozialwissenschaftliche Ostasienforschung berücksichtigt, was auch den Leitgedanken dieses Forschungsvorhabens bildet.

Der viel umfangreichere zweite Teil (*Part B*) enthält eine von Robaschik zusammengestellte Liste von ostasienwissenschaftlichen Institutionen in den einzelnen mittel- und osteuropäischen Ländern sowie eine Liste (ebenfalls von Robaschik kompiliert) der Ostasienwissenschaftler in den einzelnen Forschungsgebieten, d.h. China-, Japan-, Korea- und Vietnam-Forschung. In diesen Teil wurden auch Angaben zu zehn weiteren (im ersten Teil nicht behandelten) Ländern hineinbezogen: Armenien, Bulgarien, Estland, Georgien, Jugoslawien, Litauen, der Slowakei, Slowenien, der Tschechischen Republik und Weißrussland.

Das Papier wird mit zwei Indices geschlossen, die die Suche nach relevanter Information deutlich erleichtern. Die Ostasienwissenschaftler werden einmal nach Ländern und Forschungsschwerpunkten (China, Japan, Korea, Vietnam), dann nach Forschungsgebieten (z.B. Linguistik, Literatur, usw.) geordnet. Die die Ostasienwissenschaften in Polen betreffenden Informationen könnten um einige Namen ergänzt wer-

den; dieses sei jedoch kein Vorwurf den Autoren gegenüber. Die von ihnen angewandte Methodologie (die übrigens als einzig sinnvoll bei einem so umfassenden Forschungsprojekt erscheint) lässt keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, was von den Autoren dieses Papiers selbstverständlich auch nicht getan wird. Der von Heberer verfasste Bericht bezeichnet Warschau mit Recht als das Zentrum der (wohl-gemerkt, gegenwartsbezogenen) Ostasienforschung in Polen. Beim Nennen einzelner Institutionen ist dem Autor jedoch ein Fehler unterlaufen. Einmal wird, statt *Polish Academy of Sciences*, eine *Polish Academy of Social Sciences* (die es nicht gibt) genannt (S. 19), was aber an anderen Stellen nicht vorkommt und daher ein Versehen sein muss (wohl eine Mutation der *Chinese Academy of Social Sciences*).

Das Hauptproblem der polnischen sozialwissenschaftlichen Ostasienforschung sieht Heberer einerseits in den leeren Staatskassen, die keine genügende Finanzierung sichern können, andererseits in mangelndem Interesse der politischen Elite für Entwicklungen in Ostasien. Das (vor allem die finanzielle Misere) sei auch der Grund für das Fehlen wissenschaftlicher Nachwuchskräfte. Damit hat der Autor aber nur einen Hemmfaktor für die Entwicklung der gegenwartsbezogenen Ostasienforschung in Polen erkannt.

Ein anderer Hemmfaktor liegt in der Struktur der polnischen Hochschulbildung, die wiederum das wissenschaftliche Leben beeinflusst. An den polnischen Universitäten und Hochschulen wird grundsätzlich (mit wenigen, erst neulich entstandenen Ausnahmen) ein Fach im Rahmen eines äußerst unflexiblen Studiengangs studiert. Dies bedeutet, dass ein Student, der zwei Fächer (z.B. Sinologie und Politikwissenschaft) studieren möchte, i.d.R. zwei parallele, voneinander unabhängige Studiengänge (mit

zwei Diplomen, aber auch doppelter Arbeitsbelastung) aufnehmen muss. Fachübergreifendes Studieren stößt dabei auf bürokratische Hürden und häufig auch auf Ablehnung seitens der Dozenten. Daher gibt es in Polen sehr wenige Wissenschaftler, die sozialwissenschaftliche Ausbildung mit fundiertem Wissen über Ostasien (einschließlich der Kenntnisse ostasiatischer Sprachen) verbinden.

Die von den Autoren unternommene Arbeit, sollte sie auf das ihr gebührende Interesse stoßen, kann einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Zusammenarbeit ost- und westeuropäischer Ostasienwissenschaftler leisten. Besondere Anerkennung verdient die aufwendige Zusammenstellung der im Teil B enthaltenen Angaben zu den Institutionen und den einzelnen Forschern. Die Studie ist nicht nur für die west-, sondern auch für die mittel- und osteuropäischen Ostasienforscher eine empfehlenswerte Lektüre.

Wojciech Jakóbiec

Margot Schüller (Hrsg.): Strukturwandel in den deutsch-chinesischen Beziehungen. Analysen und Praxisberichte

Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Band 370, Hamburg 2003, 362 S., 28 €

Anlass für den Sammelband war der 30. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China am 11. Oktober 2002. In diesen 30 Jahren ist vieles geschehen, was einen direkten oder indirekten Einfluss auf die bilateralen Beziehungen beider Länder ausgeübt hat: Die deutsch-deutsche Vereinigung veränderte nicht nur unmittelbar die Landschaft der deutsch-chinesischen diplomatischen Beziehungen, sie wurde auch unter dem Aspekt der Taiwanfrage in der VR China sorgfältig beobachtet; die EU-Integration führte zu